

Intersektionalität & mittelalterliche Quellen. Identität, Politik, Wissenschaft (Bayreuth, 16.-18. Januar 2020)

Nadine Hufnagel

Podiumsdiskussion ‚Activism meets Academia‘

Den Auftakt zum interdisziplinären und internationalen Workshop bildete die Podiumsdiskussion ‚Activism meets Academia‘ in der Lounge der Universitätsbibliothek Bayreuth. Ziel war die Information einer breiteren Öffentlichkeit über Intersektionalitätsforschung, die Förderung interdisziplinären Austauschs sowie eine Reflexion über das Spannungsfeld von wissenschaftlicher Tätigkeit und politischem Engagement. Zu Beginn wurde ein Video des Beitrags **Susan Arndts** (Englische Literaturwissenschaft und Anglophone Literaturen, Bayreuth) zur Geschichte des Rassismus im Rahmen der br Campus Talks gezeigt (<https://www.br.de/mediathek/video/prof-susan-arndt-rassismus-eine-viel-zu-lange-geschichte-av:5ce2e7d090b44e001a2536e4>). Leider war Susan Arndt aus gesundheitlichen Gründen verhindert persönlich teilzunehmen. Auf dem Podium begrüßen durften die Moderator*innen, **Susanne Knaeble** (Ältere Deutsche Philologie, Bayreuth) und **Florian Remele** (Germanistische Mediävistik, Lausanne), **Xin Li** (Englische Literaturwissenschaft und Anglophone Literaturen, Bayreuth) und **Christine Vogt-William** (Gender und Diversity Office des Exzellenzclusters Africa Multiple, Bayreuth). Die Rednerinnen sollten erläutern, welche Rolle ‚Intersektionalität‘ in ihren eigenen Tätigkeitsfeldern spielt und Stellung dazu nehmen, wie sie die Adaption (ggf. Aneignung) eines Konzepts mit politischem Anspruch durch Wissenschaften, die seinem Entstehungskontext fernstehen, wie die Mediävistik, beurteilen.

Xin Li erinnerte zunächst daran, dass Intersektionalität ein bewegliches Konzept ist, das von Beginn an zwischen Forschung und Aktivismus in jeweils verschiedenen Kontexten gewandert sei, in denen konzeptuelle wie methodologische Herausforderungen in unterschiedlicher Art und Weise reflektiert werden. Dies eröffne einerseits interdisziplinäre Anwendungen in der Forschung, andererseits bereichere es wiederum die Weiterentwicklung von Intersektionalität als politischem Konzept.

Literatur sei keine autonome, von politischen Funktionen freie Kunstform. Literatur könne auch als performative Handlung verstanden werden, deren Wirkungsgrad weit über das Individuelle und Subjektive hinausgeht, die nicht nur ästhetische Erfahrung ermöglicht, sondern unauflösbar mit Macht und Wissensproduktion verbunden ist. In diesem Sinne sei Literatur immer schon politisch. Kimberlé Crenshaw, die den Begriff Intersektionalität geprägt hat, nenne drei Ebenen intersektionaler Analyse: Struktur, Politik und Repräsentation. Zur letztgenannten gehöre Literatur als Ort der Wissensproduktion und Diskursivierung. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur werde damit auch zu einem Feld, auf dem sich die Suche nach Gerechtigkeit sowie nach Möglichkeiten akademischer und politischer Teilhabe vollziehen. Intersektionale Literaturwissenschaft solle dabei nicht bei Fragen der sozialen Positionierung von Figuren stehen bleiben, sondern darüber hinaus auch die repräsentative, oder besser epistemologische Ebene von Literatur in den Blick nehmen.

Häufig werde Intersektionalität abgesprochen, Anschluss an neue Theorien zu generieren, die über poststrukturalistische Ansätze hinausgehen und materielle Formen von Sinnstiftung einbeziehen. Die Frage sei jedoch erstens, ob die Kritik an Intersektionalität aus dieser Richtung letztendlich nicht zur Bestätigung der Trennung von Körper und Geist, Sinn und Materie, Kultur und Natur, Mensch und Nicht-Mensch usw. beitrage, die sie zu hinterfragen vorgebe. Zweitens stelle sich die Frage, ob Kategorien wie Körper, Materialität, Spezies usw. hinsichtlich Prozessen der Wissensproduktion wirklich nicht in ihrer Verwobenheit mit Kategorien wie ‚Race‘, Geschlecht und Klasse in den Blick geraten könnten. Vielleicht

liege gerade hier das Entwicklungspotential für Intersektionalität: nicht nur soziale Positionierung und Identität zu untersuchen, sondern auch Interdependenzen und Beziehungen zwischen hochgradig dynamischen Kategorien wie Körper/Geist, Idee/Materie usw. zu analysieren.

Christine Vogt-William ging in ihrem Statement auf ein postkoloniales Verständnis von Literatur ein. Wie Xin Li wandte auch sie sich gegen die generalisierte Vorstellung, dass Literatur unpolitisch sei. Schließlich entstehe Kunst nicht einfach in einem gesellschaftlichen Vakuum, sondern in einem kulturellen Kontext. Ihre Produktion sei ressourcenabhängig und schon allein deshalb in Machtprozesse eingebunden. Eine intersektionale Perspektive in den Literatur- und Medienwissenschaften sensibilisiere für die Wahrnehmung von Macht, von Sexismus, Rassismus, Homo- und Transphobie, Altersdiskriminierung usw. sowie besonders deren Verschränkungen.

Anschließend nahm sie die Relevanz von Intersektionalität in der Mediävistik in den Blick. Zunächst präsentierte sie einen Überblick über mediävistische Tagungen sowie Publikationen zu Intersektionalität und postkolonialer Mediävistik (*postcolonial medieval studies*). Sie wies auf Möglichkeiten wie Probleme hin, die sich bei der diesbezüglichen Recherche gezeigt hatten. Mediävistische Forschung zu intersektionalen Themen halte sie für wichtig, um zu verstehen, wie Machtstrukturen und Traditionen gewachsen sind. Als Chance sei zu begreifen, dass Intersektionalität neue Quellen in den Fokus der Forschung rücken oder neue Fragestellungen hervorbringen könne. Räume und Personen, die bisher von der westlichen Mediävistik vernachlässigt worden seien, gerieten so in den Blick. Noch größere Bedeutung maß Christine Vogt-William dem Konzept allerdings für die Dekolonialisierung der Mediävistik als Disziplin bei. Sie forderte dazu auf, aus intersektionaler Perspektive zu fragen, welchen Positionierungen Mediävist*innen selbst unterworfen sind. Jede Disziplin müsse sich schließlich die Frage stellen, wessen Stimmen in welchen Zusammenhängen Gehör finden und wer die Themen auswähle etc. An die beiden Statements schlossen sich daraufhin unmittelbar Fragen und Beiträge aus dem Publikum an, die insbesondere die Themen Rassismus, ‚Othering‘ und Dekolonialisierung der Mediävistik aufgriffen.

Vorträge am Freitagvormittag

Auf eine Begrüßung folgte eine Vorstellungsrunde, in der alle Teilnehmer*innen ihre Erfahrungen mit Intersektionalität als Forschungsparadigma sowie ihre Erwartungen an den Workshop kommunizieren konnten.

Anschließend stellte **Jennifer Hagedorn** (Braunschweig, SPP Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit) ihre Überlegungen zur ersten deutschen Übersetzung von Homers *Odyssee* vor. Sie zeigte anhand der Analyse der Kategorien Geschlecht, Status und Göttlichkeit auf, wie sich im Übersetzungsprozess Verschiebungen insbesondere in den Erzählungen von Circe und Calypso ergeben, die den männlichen Helden als Anführer stärker herausheben und die Macht der weiblichen Figuren reduzieren. So wurde die historische Wandelbarkeit der Kategorien sichtbar sowie die Tatsache, dass Geschlecht im Rahmen der Figurenkonzeption nicht immer eine hegemoniale Stellung unter den Kategorien einnimmt. Im Rahmen der intersektionalen Analyse werden Abweichungen zwischen Ausgangs- und Zieltext nicht als Fehler oder Qualitätsdefizit, sondern als Konsequenz einer Auseinandersetzung und Aneignung perspektiviert.

Marie-Luise Musiol (Paderborn) unternahm in ihrem Vortrag den Versuch einer Kombination aus Intersektionalität und Queer Theory, um eine neue Lesart für die mittelhochdeutsche Verserzählung *Hero und Leander* zu entwickeln. Die Queer Theory sollte dabei als Gegengewicht zu den Binarismen dienen, die intersektionalen Analysen häufig zugrunde liegen würden (weiblich-männlich, schwarz-weiß etc.), und für Begehren als Dynamisierungsmoment sensibilisieren. Zentral waren für die Textanalyse die

Kategorien Gender, Körper und Raum; das Meer sollte als Drittes in der Liebesbeziehung der Figuren verstanden werden.

Vortrag und Projektarbeit am Samstagvormittag

Christine Vogt-William (Gender und Diversity Office des Exzellenzclusters Africa Multiple, Bayreuth) sprach über konkurrierende Konzeptionen von Männlichkeit im *Beowulf* und in neuzeitlichen *Beowulf*-Adaptionen. Sie stellte fest, dass im 20. und 21. Jahrhundert der Erstkontakt mit *Beowulf* meist über J.R.R. Tolkiens Adaption stattfindet und daher dessen Konzeptionierung von Eigen und Fremd auch die filmische Rezeption prägte. Ihre Ausführungen exemplifizierte sie v. a. an der Figur Grendel und dessen Mutter. Deren anthropomorphe Monstrosität bilde überhaupt erst die Basis für die Heroisierung Beowulfs. Zentrales Beispiel war der Film *The 13th Warrior*, der auf dem Roman *Eaters of the Dead* basiert, welcher wiederum das frühmittelalterliche *Beowulf*-Epos mit dem Reisebericht Ibn Fadlāns aus dem 10. Jhd. kombiniert und adaptiert. Durch den Kulturkontakt zwischen dem arabischen Reisenden, den nordischen Kriegern und den monströsen Figuren werden hier in außergewöhnlicher Komplexität die Zuschreibungen von Männlichkeit/Weiblichkeit, Kultur/Wildheit und Andersartigkeit verhandelt.

Anschließend teilten sich die Teilnehmer*innen in drei Gruppen auf, um sich intensiv mit verschiedenen Quellen auseinander zu setzen. Eine erste Gruppe beschäftigte sich mit dem Promotionsprojekt von **Lea Steinfeld** (Offensive Lehrerbildung, Gießen), die einen Ausschnitt aus dem *Straßburger Alexander* und damit die Figur des ‚Wilden Mannes‘ zur Diskussion stellte. In dem von **CJ (Claire Taylor) Jones** (University of Notre Dame, USA) vorbereiteten Workshop stand die Konzeption von Weiblichkeit im monastischen Kontext im Zentrum. Die dritte Gruppe befasste sich mit dem Promotionsprojekt von **Alyssa Steiner** (Bamberg) zur Narrenfigur und Gender. Diskutiert wurden unter Ausschnitte aus Sebastian Brandts *Narrenschiiff* und die Holzschnitte einer niederländischen Bearbeitung, des *Närrinnenschiffes*.

Arbeitsgruppen und Plenardiskussionen

AG Lehre

In der AG Lehre berichteten am Freitagnachmittag die Studierenden **Lea Schulmerich** und **Alexander Wendt** von ihren Erfahrungen mit zwei Seminaren, die sich mit Intersektionalität und mittel- bzw. frühneuhochdeutschen Texten auseinandersetzten. Diskutiert wurden folgende Fragen:

- Inwiefern lassen sich aus dem Konzept Intersektionalität wissenschaftliche Methoden zum Umgang mit Quellen(texten) in den Seminaren entwickeln?
- Bietet sich ein induktives oder deduktives Verfahren an?
- Wie lässt sich Intersektionalität als Lehrinhalt praktikabel in bestehende Veranstaltungen und Curricula integrieren?
- Welche Voraussetzung kann/muss man bei Studierenden erwarten?
- Welchen Mehrwert hat die Thematisierung von Intersektionalität in Lehrveranstaltungen?
- Wo sind Dozierende und Studierende hinsichtlich der Identitätskategorien verortet? Welche Risiken ergeben sich bei der Thematisierung dessen im Rahmen von Lehrveranstaltungen?
- Inwiefern kann bei der Konzeption von Lehrveranstaltungen eine intersektionale Perspektive helfen? Wo liegen die Grenzen?

Am Samstagnachmittag stellte **Dr. Nadine Hufnagel** (Ältere Deutsche Philologie, Bayreuth) die Konzeption eines Hauptseminars, das sie gemeinsam mit **Prof. Dr. Kristin Skottki** (Mittelalterliche Geschichte, Bayreuth) im SoSe 2018 durchgeführt hatte, vor. Folgende Punkte wurden u.a. diskutiert:

- Intersektionalität als Chance für Interdisziplinarität, Co-Teaching, Integration von Gastvorträgen, Hospitationen
- Intersektionalität als Chance Interesse an der Mediävistik zu generieren
- Ideal eines breiten Lehrangebots mit unterschiedlichen Lehrveranstaltungsformen, unterschiedlichen Seminargrößen, mit sowohl eher theoriegeleiteten als auch eher textzentrierten Seminaren, mit interdisziplinären ebenso wie eher kerncurricularen Angeboten usw.

AG Politisches Engagement

Welche Möglichkeiten und bestehenden Formate lassen sich von Wissenschaftler*innen nutzen, um sich und ihre Forschung in den öffentlichen Diskurs einzubringen?

- öffentliche Vorträge und Workshops, z. B. bei lokalen Vereinen, Kirchengemeinden, anlässlich von Jubiläen, im Rahmen von Kulturveranstaltungen, in Bibliotheken und Büchereien, bei Stadtfesten, universitären Vortragsreihen
- Engagement in Museen und Freilichtmuseen, beim Tag der Offenen Tür, Studieninformationstagen, Kooperationen mit Schulen
- Blogs & Vlogs, Beiträge in Zeitungen und Rundfunk
- Gründung von und Mitwirkung in Arbeitskreisen und lokalen Initiativen
- Angebot von Lehrerfortbildungen, Sensibilisierung von Lehramtsstudierenden
- wichtig: im eigenen Umfeld nach Möglichkeiten suchen und Studierenden existierende Formate bekannt machen

Weitere Diskussionspunkte:

- Vorstellung von Universität als apolitischem, neutralen Raum aus historischer Perspektive
- Was heißt ‚Objektivität‘?
- Reaktion vs. Proaktives Wirken
- Dialog mit der Gesellschaft, Third Mission
- Umgang mit Störungen in Lehrveranstaltungen
- Strategien der sog. Neuen Rechten
- Verantwortung vs. Neutralitätsgebot beim Gebrauch politisch relevanter Begriffe, Konzepte oder Kulturzeugnisse in Lehrveranstaltungen
- Emotionalität vs. Sachlichkeit

AG Künftige Kooperationen und Finanzierung

Es besteht großes Interesse daran, die Diskussionen in einem weiteren Workshop 2021 fortzusetzen. Verschiedene Finanzierungsmöglichkeiten, Tagungsorte und längerfristige Ziele wurden diskutiert. Wer Interesse an mediävistischer Intersektionalitätsforschung hat und gerne mitwirken würde, melde sich bitte bei Kristin Skottki (kristin.skottki@uni-bayreuth.de).